

passiert war, obwohl Cody selbst nicht nachtragend war. Es ging ihm inzwischen eigentlich wieder ganz gut und er arbeitete im Büro des Sheriffs. Dass aus ihm kein Profisportler geworden war, war nicht meine Schuld.

»Ich seh mal kurz nach, wo eure Bestellungen bleiben, außer ihr braucht sonst noch was?« Ich hob den Stift an meinen Notizblock, obwohl das gar nicht nötig war. Ich wollte nur eine Barriere zwischen mich und die Testosteronarschlöcher an Tisch drei bringen. Seit dem Schulabschluss hatten die Jungs das Footballtraining durch Bodybuilding ersetzt und ich hatte den Verdacht, dass sie ihre Proteinshakes mit Steroiden streckten.

»Wie wär's mit 'ner kleinen Kostprobe deines Killerbody's?« Duke machte einen Kussmund und griff mit seiner fleischigen Hand nach mir.

Ich wich zurück. »Lass den Scheiß, Duke.«

»Ist sie nicht sittsam? Guck dir nur die langen Ärmel an«, höhnte Holt.

»Ja, genau. Was soll das eigentlich?« Duke grinste mich lüstern an. »In der Schule bist du nicht so rumgelaufen.« War ja klar, dass so ein Scheißkerl wie er sofort meine Schwachstelle finden würde. Ich trug meine Shirts inzwischen so groß, dass ich die Hände in den Ärmeln verstecken konnte. Vielleicht war es ein Nebeneffekt des Kellnerinnendaseins, aber ich fühlte mich gern geschützt.

»Ich muss bei der Arbeit eine Menge ekliger Dinge anfassen«, sagte ich nachdrücklich und drehte mich um.

»Ich hab gehört, du stehst auf eklige Dinge«, konterte Duke, schnappte sich die Bänder meiner Schürze und zog mich zurück. »Oder etwa nicht?«

Am liebsten hätte ich Duke auf seine schon zweimal gebrochene Nase geschlagen, doch das ist der Fluch des Dienstleistungsgewerbes – man darf sich nicht zu offenen Konfrontationen provozieren lassen. »Verschon mich, Duke. Ich belästige dich doch auch nicht bei der Arbeit.« Obwohl er es weiß Gott verdient hätte. Duke arbeitete in der örtlichen Autowerkstatt, obwohl er mit Maschinen so rein gar nichts am Hut hatte. Ich bemühte mich, nicht nachtragend zu sein, dass sie stattdessen nicht mich angeheuert hatten. Ich kenne mich mit Verbrennungsmotoren aus und hätte alles Nötige über die neueren Systeme lernen können. Doch ich war eine Frau und Dukes Dad war ein alter Kollege seines Chefs. Und außerdem hatte ich keinen Highschoolabschluss. Auch wenn mir nicht klar war, welche Rolle das spielte.

Hinter mir erklang die Türglocke und als ich mich umdrehte, sah ich, dass der neue Gast ein gut aussehender Fremder mit Trenchcoat und Sonnenbrille war. »Sie können sich hinsetzen, wo Sie wollen«, sagte ich, während ich gleichzeitig versuchte, nicht zu starren. Wir hatten nur selten Gäste von außerhalb in Karl's Diner und der hier hätte mit seiner Attraktivität einen Geigerzähler auslösen können.

»Danke, Chère.« Mein Herz machte einen kleinen Sprung und Lucretia musste es ähnlich ergangen sein, denn ich hörte sie leise sagen: »Mmh, zum Anbeißen, ein Cajun.«

»Also bitte, Lucretia«, zischte ihre Begleiterin genervt.

»Süße, ich sag ihm doch nichts, was er nicht schon weiß«, erwiderte Lucretia ohne Reue.

Der Cajun schenkte den beiden Frauen nur ein Lächeln und schlenderte weiter zu einem Tisch gegenüber Duke und Holt. Die Jungs erstarrten. Dieser Einbruch in ihr Territorium ließ sie wie Schrottplatzhunde in Abwehrhaltung gehen.

»Hier, bitte.« Bemüht lässig reichte ich ihm eine Speisekarte und fragte mich, wie wohl seine Augen hinter der dunklen Sonnenbrille aussahen. Nicht dass es eine Rolle gespielt hätte. Selbst wenn sie unspektakulär waren, sähe er immer noch hinreißend aus mit seinen unbändigen braunen Haaren und dem schlanken, aber athletischen Körper unter dem wettergegerbten braunen Trenchcoat aus Leder, der bestimmt seine eigenen Geschichten zu erzählen hatte. An einem anderen Mann hätte der Mantel affektiert ausgesehen, doch der Cajun trug ihn mit beiläufiger Ironie, unterstützt durch ein bezauberndes Grübchen auf seiner linken Wange. Während ich wegging, hatte ich das Gefühl, als hätte ich vergessen, wie man seine Beine koordiniert, und ich konnte Duke und Holt Unverschämtheiten flüstern hören, die ich nicht richtig verstand.

Auf der anderen Seite der Küchentür rannte ich gegen eine Wand aus Dampf und dem durchdringenden Geruch von Frittierfett. »Na, wenn das nicht endlich Marie ist«, sagte Karl mit Blick auf seine Uhr. »Danke, dass du uns noch mit deiner Anwesenheit beehrst.«

»Mein Wagen ist nicht angesprungen.«

»Je später du kommst, desto länger bleibst du. Und du hast heute Spüldienst«, erwiderte er mit finsterem Blick.

»Karl, das geht nicht. Ich weiß nicht mal, wie ich heute Abend nach Hause kommen soll.«

»Du weißt, was ich immer sage, Marie – du wirst es im Leben nie weit bringen, wenn du nicht endlich Verantwortung für das übernimmst, was du tust. Und das, was du nicht tust.«

»Meinetwegen. Ich übernehme die volle Verantwortung dafür, dass ich zu arm bin, um mir ein neues Transportmittel zu kaufen. Du kannst mich ja mit einer Gehaltserhöhung bestrafen.«

»Genau diese Einstellung ist der Grund, warum du niemals mehr sein wirst als das, was du jetzt bist.« Karl warf sich in die Brust wie ein wütender Truthahn.

Ich wollte ihm gerade sagen, dass es keine Leistung war, ein schmieriges Diner zu erben, als hinter mir die Glocke ertönte. Dukes und Holts Burger standen servierbereit auf der Theke. »Danke, Norville«, sagte ich zum Koch und stahl mir eine Fritte von Dukes Teller. »Mach mir einen Jack Tommy, verbrenn ihn, schleif ihn durch den Garten und steck eine Rose rein.«

»Gegrilltes Käsesandwich mit Tomaten und ein Burger, kommt sofort«, übersetzte Norville, dessen lange Arme bereits in Bewegung waren. Er trug ein altes Popeye-Shirt, das zu den Tattoos von Olive Oyl und Bluto auf seinen Armen passte. In einem Ohr hatte er einen Kopfhörer stecken, während der andere auf seiner Brust baumelte. Leise konnte ich Clarence Frogman Henry »I ain't got no home« singen hören.

Ich balancierte das Tablett auf dem Arm und stahl eine letzte Fritte, bevor ich die Küchentür mit meiner Hüfte aufstieß. Als ich Duke und Holt das Essen servierte, stellte ich überrascht fest, dass sie sich freundlich mit dem Cajun unterhielten.

»Auf keinen Fall«, sagte Holt gerade. »Das würd ich sofort merken.«

Der Cajun schien darüber nachzudenken. »Die Möglichkeit besteht immer.« Als er zu mir aufsaß, zwinkerte er mir leicht zu. Dabei mischte er ein Kartendeck und zwar so faszinierend schnell, dass seine langen, schlanken Finger kaum die Karten zu berühren schienen, wodurch es so aussah, als würden sie sich wie durch Magie bewegen.

Holt salzte sein Essen nach. »Verdammt, Sie sind echt gut.«

Duke biss von seinem Burger ab, bevor er seinem Freund sagte: »Sei nicht so ein Schleimer. Das muss irgendein Trick sein.«

»Kein Trick«, erwiderte der Cajun. »Wenn ihr mich beim Betrügen erwischt, gewinnt ihr den Pot.«

Ich stand mit Block und Stift bereit, bis mir der Cajun seine Aufmerksamkeit zuwandte. Ich schenkte ihm die schwache Version meines Berufslächelns, nur um deutlich zu machen, dass ich nicht flirtete. »Wissen Sie, was Sie wollen?«

Durch die dunkle Sonnenbrille konnte ich seinen Gesichtsausdruck nicht deuten. »Nur einen Kaffee, bitte.«

Großartig, so einer also. Ich ließ ihm die Speisekarte da, für den Fall, dass er seiner schäbigen Tasse Kaffee noch was hinzufügen wollte. Dann ging ich in die Küche zurück, um nach den Bestellungen der zwei Frauen zu sehen, und stellte fest, dass Karl das Unmögliche gelungen war – er hatte Norville wütend gemacht. »Das ist einfach nur rassistisch, Karl.«

Karl verschränkte die Arme. »Du weißt, dass das nicht stimmt. Ich hab Darnique und dich doch eingestellt, oder nicht? Hast du mich jemals was Schlechtes über Schwarze sagen hören?«

Norville seufzte. »Du warst rassistisch gegenüber Mutanten.«

»Weil sie anders sind als wir.«

Gott im Himmel, Karl hatte sich wohl mal wieder diesen irren Radiofuzzi angehört. »Karl«, sagte ich scharf. »Warum genau fängst du jetzt damit an? Norville, wo sind mein gegrilltes Käsesandwich und der Burger?«

»Tut mir leid, Marie.«

Norville drehte sich wieder zum Grill um, aber Karl war noch nicht fertig. »Glaubt mir, Mutanten sind der Grund, warum wir den zweiten Verfassungszusatz brauchen. Wie soll sich denn ein normaler Mensch gegen jemanden mit Superkräften wehren, wenn er keine Waffe hat?« Karl urteilte wie viele andere nach seinen eigenen Veranlagungen. Wenn mein Boss selbst besondere Kräfte gehabt hätte, hätte er sie genutzt, um andere damit zu unterdrücken. Die Möglichkeit, dass eine Person ihre Macht nicht als Keule einsetzen könnte, kam ihm gar nicht in den Sinn.

Norville traute den meisten Menschen nicht mal mit Küchenmessern, geschweige denn mit Pistolen, und Karl versuchte ständig, seinen Koch vom Gegenteil zu überzeugen. Mein Boss lamentierte gerade, dass jeder Mann mindestens drei Schusswaffen bräuchte, als ich den beiden Frauen ihre Bestellungen brachte. Die Ladys hatten auf ihrem Tisch einen Haufen Papiere verteilt, also balancierte ich die heißen Teller weiter, während die Pferdegesichtige – Irene – Platz machte.

»Danke fürs Warten«, sagte Lucretia, als hätte ich eine Wahl gehabt.

»Kein Problem«, erwiderte ich, auch wenn ich mich innerlich fragte, warum sie ihren Kram so ausgebreitet hatten, obwohl sie wussten, dass Essen kam.

»Sie wirken ein bisschen verärgert«, bemerkte Irene. Ich war überrascht. Normalerweise war ich besser darin, meine Gefühle zu verbergen.

»Mmh«, machte Lucretia, nachdem es mir endlich gelungen war, das Essen abzustellen. »Riecht köstlich.« Sie schüttelte eine Serviette aus und steckte sie sich in ihr großzügiges Dekolleté. Als ich mich zum Gehen wandte, fügte sie hinzu: »Wissen Sie, mir ist aufgefallen, dass ihnen diese Jungs da hinten das Leben schwer machen.«

Ich winkte ab. »Ach, die beachte ich gar nicht.«

»Ach ja?« Die blauen Augen hinter den langen falschen Wimpern waren laserscharf. »Vielleicht sollten Sie das aber.« Mir wurde bewusst, dass ich eine Frau vor mir hatte, die sich nichts gefallen ließ, und dass die hochoptierten Haare, die falschen Brüste und die honigsüße Stimme nur Ablenkungen waren. Hinter ihrer Liebenswürdigkeit verbarg sich ein stahlharter Wille. »Hier«, sagte sie und steckte mir einen ihrer glänzenden Flyer in die Tasche meiner Schürze. »Werfen Sie doch später mal einen Blick drauf, wenn Sie Zeit haben.« Ich zwang mich zu einem Lächeln und fragte mich, ob sie mir irgendeine Religion verkaufen wollte oder eine von diesen reisenden Kosmetikverkäuferinnen war. So oder so war ich nicht interessiert, also warf ich das Infoblättchen ungelesen in den Küchenmülleimer.

Danach war so wenig los, dass ich mich daran machte, den Inhalt des defekten Geschirrspülers von Hand zu reinigen. So war ich ziemlich verschwitzt, als die Ersten zum Abendessen eintrafen. Hauptsächlich Senioren, einige davon mit Enkeln im Schlepptau. Holt und Duke bestellten Bier und setzten sich zu meinem Erstaunen an den Tisch des Cajuns. Der Charme des Fremden funktionierte wohl in alle Richtungen. Duke und Holt spielten Poker mit ihm, bis Karl ihnen sagte, dass sie was bestellen oder ansonsten den Tisch für zahlende Kunden freimachen müssten. Natürlich gaben sie kein Trinkgeld, doch Lucretia und ihre Freundin glichen das wieder aus, indem sie mir fünfundzwanzig Prozent ihres Rechnungsbetrags daließen, zusammen mit einer übergroßen und mit Strass besetzten roten Sonnenbrille. Zuerst wollte ich sie in unsere Fundkiste legen, doch meiner Erfahrung nach kamen Auswärtige nie für etwas zurück. Das grelle Teil war nicht mein Stil, aber hey, Sonnenbrillen konnte man immer gebrauchen. Ich steckte sie mir in die Handtasche.

Danach kam nur noch das für diese Uhrzeit übliche Publikum, einzelne Männer, die sich an ihr Bier klammerten, alleinerziehende Mütter, die nach mehr Buntstiften fragten, und Paare, die zu erschöpft waren, um miteinander zu reden. Es gelang mir, eine weitere Ladung Geschirr zu spülen, dann war es neun. Während ich meine Schürze aufhängte, überlegte ich, wie ich nach Hause kommen sollte. Norville hatte kein Auto, nur ein Fahrrad, weil er direkt über dem Diner wohnte. Und da ich auch keine Lust auf eine weitere von Karls Tiraden hatte, hieß das wohl, dass ich zu Fuß gehen musste. Ich hoffte, die Taschenlampenfunktion meines Handys würde noch ein bisschen halten, während ich den gelegentlichen Trucks auf der Straße auswich. Ich brachte noch schnell einen großen Müllsack zum Container hinter dem Diner, als ich etwas im Schatten der Bäume am Parkplatz rascheln hörte. Waschbären? Ein Stinktief? Ich stellte die

Taschenlampe meines Handys an und ging nachsehen, als ich hörte, wie die Hintertür zufiel. Jetzt hatte ich mich ausgeschlossen. Egal. Ich warf den Müll weg und wedelte vor meinem Gesicht herum, um den Geruch von verdorbenem Essen und einen Mückenschwarm zu vertreiben. Ich wollte gerade wieder um das Gebäude nach vorn gehen und mich auf den Heimweg machen, als ich wieder etwas hörte. Diesmal einen dumpfen Schlag, gefolgt von einer Art Stöhnen.

Ich war nicht allein hier draußen.